

Österreichisches Museum für Volkskunde



Wäscherin (Salzkammergut)

Photo: P. Richter (Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek)

Sonderausstellung
„WASCHTAG“
Altes Gerät, traditionelle Arbeitsweisen und Brauch
beim Wäschewaschen



ÖSTERREICHISCHES MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE
Hauptgebäude Wien, Gartenpalais Schönborn

Sonderausstellung

W A S C H T A G

ALTES GERÄT, TRADITIONELLE ARBEITSWEISEN
UND BRAUCH BEIM WÄSCHEWASCHEN

KATALOG

Wien 1981

Im Selbstverlag des Österreichischen Museums
für Volkskunde

Eigentümer
Herausgeber
und Verleger:

Österreichisches Museum
für Volkskunde
Laudongasse 15-19
A-1080 Wien

Direktion:

Dr. Klaus BEITL

Ausstellung
und Katalog:

Dr. Margot SCHINDLER

Umschlagbild
und Plakat:

Wäscherin (Salzkammergut).
Foto: P. RICHTER (Bild-
archiv der Österreichischen
Nationalbibliothek).
Druck: Pillerdruck,
1070 Wien

Wien 1981

Alle Rechte vorbehalten

Offsetdruck: Verband der wissenschaftlichen
Gesellschaften Österreichs, A-1070 Wien

ISBN 3-900359-05-9

I N H A L T

V o r w o r t

Von Klaus B e i t l 5

E i n l e i t u n g

Von Margot S c h i n d l e r 12

K a t a l o g

Von Margot S c h i n d l e r 14

A Das Einweichen 14

B Das Sechteln 15

C Mechanische Reinigung 18

D Waschmaschinen 26

E Schwemmen, Bläuen, Bleichen,
Stärken, Trocknen 28

F Das Glätten der Wäsche 32

G Reinigungsmittel 44

H Die Wäscherinnen in der Literatur,
im Lied, in der Volksüberlieferung ... 48

I Wäschermädelball 52

J Wäschertradition in Wien 54

K Tracht 57

L Volksglaube und Aberglaube 59

L i t e r a t u r 62

V O R W O R T

Die Sonderausstellung "Waschtag. Altes Gerät, traditionelle Arbeitsweisen und Brauch beim Wäschewaschen" wurde im Österreichischen Museum für Volkskunde am Sonntagvormittag des 26. April 1981 eröffnet. Hatte schon die Einladung zu der Eröffnungsveranstaltung ein so lebhaftes Echo im Kreis der Museumsfreunde gefunden, daß die bei beschaulichem Besuch anheimelnden Räume des alten Gartenpalais Schönborn diesmal von einem fast enervierenden Gedränge erfüllt waren, so wurde das von den verschiedenen Medien alsbald dem Ausstellungsthema entgegengebrachte Interesse und die vielfältigen Berichterstattungen in der Öffentlichkeit für Bearbeiter und Veranstalter letztlich eine echte Überraschung. Die verzögerte Fertigstellung dieses kleinen Ausstellungskataloges, welche vor allem bedingt war durch dienstliche Prüfungsanforderungen an die Bearbeiterin der Ausstellung, erlaubt es uns, nicht nur diese erfreulichen Umstände dankbar zur Kenntnis zu nehmen, sondern auch ganz persönliche Stellungnahmen zur Ausstellung, Anregungen und Ergänzungen, die die Museumsdirektion in Briefform erreicht haben, dem Museumsbesucher und Leser zu vermitteln. Etwa die Angabe von Hauptschuldirektor i.R. Prof. Stephan A u m ü l l e r, dem äußerst aufgeschlossenen Mitglied des Vereins für Volkskunde aus Neudörfl an der Leitha im Burgenland, daß in der Literatur über den Neusiedler See Hinweise enthalten sind, wie man noch im 19. Jahrhundert die "Sodaausbildungen" an den Ufern der Lacken sammelte und in Wien als

Waschpulver verkaufte; oder zum Seifensieden: "Die (in der Ausstellung nicht eigens berücksichtigte) Darstellung der Seifensiederei könnte wohl auch dazu beitragen, das frühere harte Leben unserer Frauen noch deutlicher ins Rampenlicht zu stellen. Wir 'am Lande' haben bei diversen Hausschlachtungen (Sautanz z.B.) alle Fettabfälle gesammelt und mit Laugenstein zur Seife verkocht. Das Schneiden der Seife und ihre Lagerung am Dachboden - man ließ sie etwa ein Jahr lang trocknen - kennt heute keine jüngere Zeitgenossin mehr". Und schließlich als Fazit des Ausstellungsbesuches: "... so war es mir doch eine Freude, diese wohldurchdachte Sonderausstellung sehen zu können. Für mich persönlich war es auch noch ein Akt der Pietät meiner Mutter, meinen Großmüttern, ja sogar unseren späteren Wäscherinnen gegenüber, die schon um fünf Uhr morgens zu waschen begannen, um mit Mühe und Not bis zum späten Abend fertig werden zu können. Ich sehe vor meinen geistigen Augen noch ihre ausgewaschenen, gelbgebleichten, im Winter oft vor Kälte erstarrten Hände und ich weiß noch, daß das Seifenkochen und Sechten vor dem eigentlichen Washtag nicht weniger Zeit kostete. Wir Männer brauchten bloß das Brennholz zur Verfügung stellen und uns u.U. mittags mit einem Humpen Kaffee abzufinden, weil der geplagten Hausfrau keine Zeit zum Kochen übrig blieb". - Werden hier vom kundigen Betrachter Eigenbeobachtung und Selbsterlebtes in Erinnerung gebracht, lassen sich andere Museumsgäste, vielleicht geprägt:

von einem neuen biologischen Bewußtsein, eher von praktischen Fragestellungen leiten: "Begeistert nehme ich zur Kenntnis, daß sich nun auch das Volkskundemuseum eines Gegenstandes annimmt, der als typisch weiblich erst sehr spät in der Wissenschaft von der Volkskultur behandelt wurde: Die Reinigung der Kleidung. Da ich jedoch selbst wohlbehüteter Sohn einer liebevollen Mutter bin, erweise ich mich als im Gebrauch etwelcher Waschutensilien kaum unterrichtet. Leider sehe ich mich veranlaßt, Ihnen mitzuteilen, daß auch Ihre Ausstellung diesem meinen Mangel keinerlei Abbruch tat... Durch diese begrüßenswerte tacitäische Kürze der erklärenden Tafeln war es mir leider gänzlich unmöglich, die Funktionsweise sowie die mit der Betätigung der gezeigten Gerätschaften verbundenen Arbeitsgänge zu erschließen. Dieser, sicherlich durch die geschilderte Unzulänglichkeit meiner Person verursachte, geringe Erfahrungswert, läßt betroffen zurück Ihren ergebenen Freund der Volkskunde W.M.". Die Einstellungen und Erwartungshaltungen der Museumsbesucher sind tausendfach verschieden, was wohl bei der museologischen Aufbereitung und Darstellung in unserem Fall volkskundlicher Inhalte und Probleme zu berücksichtigen ist. Unser Zugang zum vorliegenden Thema war vorerst ein ganz anderer. Mit der Erwerbung und schrittweisen Ausstattung auf längere Sicht ausreichender Räumlichkeiten in den letzten drei Jahren in Wien und im näheren Umkreis von Wien konnte das Österreichische Museum für Volkskunde endlich an den planmäßigen Aufbau längst erforderlicher

systematisch-typologisch geordneter Studiensammlungen schreiten. Die Auflösung der alten ungesunden und hoffnungslos überfüllten Sammlungsdepots im Museumshauptgebäude bildet im Augenblick die erste Reorganisationsmaßnahme, die mit Rücksicht auf die gleichzeitig einhergehende lückenlose Neubearbeitung des gesamten Sammlungsbestandes (Identifikation und fotografische Aufnahme der Objekte, Erneuerung der Signaturen, Ergänzen und Erstellen von Karteikarten für die Hauptkartei, Sachkartei und Lagerkartei, Systematisierung, konservatorische Behandlung und endgültige Lagerung der Kollektionen) freilich ein Arbeitsprojekt von noch langer Dauer darstellen wird. Der Umstand, daß im Bereich des wissenschaftlichen Museumspersonals im gleichen Zeitraum eine so gut wie vollständige Generationsablöse stattgefunden hat und dieser sich zudem einer Aufstockung erfreuen konnte, hat uns die Möglichkeit gegeben, jeweils eine Fachkraft mit entsprechender Bearbeitung einzelner größerer Sachkomplexe zu betrauen oder zumindest sie an diese heranzuführen. So erhielt Komm.Dr.Margot S c h i n d l e r bei ihrem Eintritt in das Museum unmittelbar nach ihrem Studienabschluß im Herbst des Jahres 1979 den Auftrag zur Wahrnehmung sämtlicher Agenden im Zusammenhang mit der schätzungsweise fünfzehn- bis zwanzigtausend Einzelgegenstände umfassenden Sammlung von Trachten und Textilien und dem dazugehörigen Gerät. Ihr Auftrag lautet: Aufbau der entsprechenden Studiensammlung in den neugeschaffenen und noch

zu schaffenden Räumen in der alten Bauer-Mühle, dem Gebäude der vom Museum gemeinsam mit dem Institut für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften benützten Arbeits- und Präsentationsstelle Mattersburg (Burgenland).

Hand in Hand mit der längerfristig angelegten inneren Museumsarbeit soll eine vornehmlich nach außen gerichtete Ausstellungstätigkeit einhergehen, die es uns erlaubt, die Fortschritte der wissenschaftlich-museographischen Arbeit fallweise zu überprüfen und der interessierten Öffentlichkeit Einblick in dieselbe zu gewähren. Auch in diesem Fall kann es sich mit Rücksicht auf die prekären Raumverhältnisse in den ständigen Schausammlungen des Museums nur um ein Vorgehen in kleinen Schritten handeln. Wir stellen uns eine Reihe von kleineren Sonderausstellungen vor, die sich gut in die beiden eigens für diese Zwecke wieder eingerichteten Wechselausstellungsräume im Gartenpalais Schönborn einfügen und jeweils ein aus einem größeren Komplex herausgelöstes in sich geschlossenes Spezialthema behandeln. Solche kleineren Ausstellungseinheiten werden sich schließlich einmal wie Bausteine in eine große Gesamtheit einfügen lassen, welche wir gerade für den Themenbereich des überlieferten volkstümlichen Trachten- und Textilwesens nach dem vorliegenden Projekt zur Errichtung einer eigenen Ausstellungshalle auf der dem Museumsgebäude im angrenzenden Schönbornpark unmittelbar benachbarten Bunkeranlage einmal zur Darstellung zu bringen

hoffen. Eine solche Planung zunächst kleinerer Ausstellungen bringt vor allem auch den Vorteil mit, daß zunächst eingegrenzte Themen auf Grund des letzten Forschungs- und Kenntnisstandes methodisch aufgearbeitet, unsere in über achtzig Jahren Sammeltätigkeit zustandegewonnenen Museumskollektionen auf ihre Aussagekraft und Vollständigkeit hin überprüft, Lücken der Bestände erkannt und schließlich in neuen Sammlungsansätzen vielleicht geschlossen werden können.

Man kann hierin eine vom Erbe und von den gegenwärtigen Gegebenheiten des Museums her bestimmte Strategie für eine erneuerte Museumsarbeit erblicken, die es fürs erste einmal zu erproben gilt. Frau Dr. Schindler hat sich dieser Aufgabe unterzogen und als erstes Teilthema aus ihrer weitgesteckten Arbeitsdomäne die Erfassung, Dokumentation und Darstellung des Wäschewaschens als Ausschnitt aus der Arbeits- und Lebenswelt der Frau der vorindustriellen Epoche gewählt, wobei sie sich nach Absprache auf die systematischen Vorarbeiten von Frau Professor Dr. Helene Grün, welche seit langem zum Museum und Verein in einem besonders freundschaftlichen Verhältnis steht, stützen konnte. Die unlängst erschienene Monographie "Wäsche waschen. Volkskunde aus dem Lebensraum der Donau" (=Niederösterreichische Volkskunde, Band 10; Wien 1978) von Helene Grün ist denn auch als Grundlage für unsere Aufarbeitung des Themas anhand der in ihrer Summe sehr beträchtlichen, in ihrer bisherigen Ausrichtung auf die Gegenstandsgruppen der

klassischen Volkskunst sehr wertvollen, aber auch einseitigen Sammlung zur "Wäschereivolkskunde" anzusehen. Die Lücken sind beim Alltäglichen festzustellen und bei der Dokumentation der reinen Ergologie. Einiges konnte bereits während der Vorbereitung und Durchführung der Sonderausstellung durch schwerpunktmäßige Nachsammlung aufgeholt werden. Vorläufig noch offene Lücken konnten zunächst durch befristete Leihgaben einer langen Reihe von guten Freunden und Förderern des Museums geschlossen werden. Wir haben die Namen der privaten und institutionellen Leihgeber am Ende der jeweiligen Objektnotizen angegeben und führen sie gerne hier noch einmal an: Prof. Dr. Helene Gr ün n, Reg.-Rat Prof. Hans Gr u b e r, cand. phil. Lore H a c k l a e n d e r, Elfriede H a n a k, Pauli und Dr. Eugenie H a n r e i c h, Anna H o f b a u e r, Dr. L ö w - B a s e l l i, Prof. Ing. Franz M a r e s c h, cand. phil. Traude L i e s e n f e l d, Dr. Gexi T o s t m a n n, Bezirksmuseum Wien-Alsergrund (Ing. Alfred W o l f und Dr. Eva-Maria W o l f), Österreichisches Volksliedarchiv (Dr. Gerlinde H a i d). Anerkennung gebührt auch allen Mitarbeitern im Hause selbst, von welchen jeder mit dem nicht nur bei Ausstellungen üblichen Engagement seinen Teil zum Gelingen beigetragen hat. Die Hauptlast freilich lag bei der wissenschaftlichen wie praktischen Bearbeiterin der Ausstellung, die, wie wir meinen, daraus freilich auch den größten Nutzen zieht nach der alten Wäscherinnenweisheit: "Gut eingeweicht, ist halb gewaschen".

Klaus B e i t l
Direktor
des Österreichischen Museums für
Volkskunde

E I N L E I T U N G

Der Untertitel der Sonderausstellung "Waschtag" - "Altes Gerät, traditionelle Arbeitsweisen und Brauch beim Wäschewaschen" zeigt die Zielsetzungen auf. Einerseits werden die Arbeitsgeräte ausgebreitet, die den Alltag der Wäscherin beherrschten, bevor die elektrischen Geräte den Hauptteil der Arbeit übernahmen. Heutzutage, mit Wasch- und Bügelautomaten ausgerüstet, macht man sich kaum mehr einen Begriff davon, was ein Waschtag für die Hausfrau oder jedenfalls die Frau, die ihn zu besorgen hatte, früher an Mühe und Plage bedeutete. Andererseits soll die Funktion der Dinge erläutert werden, denn vielfach sind die alten Arbeitsmethoden bereits in Vergessenheit geraten, und besonders der Jugend sind etwa Aschenlauge oder Wäskemangel keine Begriffe mehr. Dem praktischen Gebrauch als Arbeitsgerät steht aber auch in manchen Fällen eine zeichenhafte Funktion als brauchtümliche Liebesgabe gegenüber. Mit Hilfe von Sachzeugnissen, Bildzeugnissen und erläuternden Texten werden sowohl die Arbeitsvorgänge wie auch die Objekte in ihren verschiedenen Bedeutungsformen und -zusammenhängen veranschaulicht.

Die Ausstellung folgt dem Ablauf der Arbeitsvorgänge, beginnt mit den alten Waschmethoden des Sechtelns oder Laugenwaschens, des Wäschekochens, zeigt die mechanische Wäschereinigung mit Hilfe von Wäscheklopfhölzern, Bürsten und Waschrumpeln bis hin zu den ersten Waschma-

schinen aus Holz. Eine eigene Abteilung ist dem Glätten der Wäsche gewidmet und zeigt Mangelbretter, Wäscherollen und Bügeleisen. Außer den traditionellen Methoden der Wäschebehandlung wird auch den Reinigungsmitteln, die früher in Verwendung standen, Aufmerksamkeit geschenkt.

Neben den Veränderungen in der Arbeitswelt kommen in der Ausstellung auch die traditionellen Bereiche der Volkskunst, repräsentiert durch eine alte Sammlung von Wäscheprackern, Mangelbrettern und Bügeleisen, zur Darstellung. Viele der erhaltenen Wäschepleuel und Mangelbretter weisen sich durch ihre Verzierung als kostbare Erzeugnisse der Volkskunst aus. Sie wurden reich beschnitzt, oft mit Monogramm und Jahreszahl versehen und durch verschiedene Ornamente und Symbole verziert. Die geschnitzten Pleuel wurden als Minnegaben verschenkt und meist gar nicht für die Arbeit verwendet. Aus der Art der Verzierung läßt sich oft auf ihre örtliche Herkunft und manchmal auch auf den Berufsstand des Schenkers schließen.

Die Wäschermädel, ihr traditioneller Ball, ihre Lebensweise spielten im alten Wien eine bedeutende Rolle. Dieser versucht die Ausstellung durch ausgewählte Beispiele aus dem Lebensbereich der Wäscher gerecht zu werden. Angeschnitten werden auch die Bereiche Volksüberlieferung, Lied, Volksglaube und Tracht.

Margot S c h i n d l e r

K A T A L O G

A. DAS EINWEICHEN

Um den Schmutz vor dem eigentlichen Waschen aus der Wäsche zu lösen, wurde sie vorher, meist über Nacht, eingeweicht. Das Einweichen sollte in möglichst weichem Wasser vor sich gehen (Regenwasser). Um die Wirkung des Einweichwassers zu erhöhen, wurde es durch verschiedene Zusätze zu einer Lauge gemacht. Ein altes und verbreitetes Mittel zur Herstellung von Lauge war die Holzasche (bevorzugt war Buchenholz). Daneben verwendete man auch Borax und Alaun, wegen ihrer ähnlichen fett- und schweißlösenden Eigenschaften. Die Aschenprodukte wurden schließlich von Soda abgelöst. Der Aschenmann, eine durch Ferdinand Raimunds "Bauer als Millionär" berühmt gewordene Gestalt, war eine oft gesehene Figur im alten Wien. Er sammelte Holzasche in den Häusern und verkaufte sie an Hausfrauen und Seifensieder weiter. Die Herstellung der Aschenlauge ging folgendermaßen vor sich: Auf einer Sechtelwanne (Holzschaff) steht der Sechtelkorb, in welchen ein Leinentuch gebreitet wurde. In dieses Tuch wurde die Holzasche geschüttet. Mit Hilfe eines Sechterls wurde die Holzasche mit heißem Wasser übergossen. Die Sechtelwanne stand meist auf einem Holzgestell (Schragen), das das Unterschieben eines Schaffes (Untersetzboding) erlaubte, in welchem die fertige Lauge aufgefangen wurde. In dieser Lauge, die in Wien und Niederösterreich auch Lader genannt wurde, weichte man nun die Wäsche über Nacht ein. In Deutsch-

land war es auch üblich, die Asche direkt zwischen die Wäsche zu streuen, oder sie in einem Aschenbeutel in den Bottich mit heißem Wasser zu hängen. Die Verwendung von Aschenlauge ist in Österreich bis zum 2. Weltkrieg bezeugt. Man wählte auf diese Weise die Wäsche besonders geschont.

B. DAS SECHTELN

Das Sechteln, auch Bauchen oder Laugenwaschen genannt, war früher der Hauptwaschgang. Die Lauge wurde im Sechtkessel (gemauerter Herd, Kupferkessel) erhitzt und mit einem Schöpfgerät (Sechter) über die in Lagen gebreitetete (die schmutzigste zuunterst) Wäsche geleert. Am Boden des Sechtschaffes sammelte sich die schmutzgesättigte Lauge. Durch das Ausziehen des Zapfens aus dem Sechtschaff floß die Lauge in ein untergestelltes Schaff oder einfach in eine Grube. Die Lauge ließ man absitzen, schöpfte sie ab und verwendete sie mehrmals wieder. Gesechtelt wurde zwei-, dreimal bis fünfundzwanzigmal, das war gegendweise verschieden. Peter Rosegger berichtet, daß in der Steiermark die Wäsche neunmal mit heißer Lauge überbrüht wurde, "weil sonst die Läuse nicht sterben". Der Sechtkessel stand früher in der Küche, später in einer eigenen Waschküche. Der Waschkessel war ein kostbares Stück und erschien häufig in den Inventaren. Nicht jedes Haus besaß einen eigenen Sechtkessel, er wurde oft als Mehrzweckgerät verwendet, als Sechtkessel für Wäsche, zum Kochen des Schweinefutters, als Kochkessel für große

Die mühsame Laugenwäsche wurde durch das Kochen der Wäsche abgelöst. Das Wäschekochen wurde aus hygienischen Gründen sehr propagiert. Es geschah im Waschkessel in einem gemauerten Herd, in einem Kochkessel aus Kupfer oder einfach in einem Kochhüfen, den man auf dem Herd erhitzte.

8. Modell eines Waschkessels. Nach dem Original im Österreichischen Museum für Volkskunde. Eingemauerter Herd mit Kupferkessel. Runder Holzdeckel mit Griff zum Zudecken des Kessels.

h= 74 cm, lxb=85 cm

Kupferkessel: Leihgabe Löw-Baselli

9. Kupferner Waschkessel aus Radstadt, Salzburg.

Photo: Hanak

10. Wäscheumrührer. Langer Holzstab mit verbreitertem Ende zum Umrühren der Wäsche.

l=84 cm

Leihgabe Maresch

11. Wäschezange. Zange aus Holz zum Herausfischen der Wäsche aus der kochenden Lauge.

l=45 cm

Leihgabe Maresch

12. Sechterl. Kleines Holzgefäß zum Wasserschöpfen, mit rundem Griffholz.

h=18 cm, \emptyset =18 cm, Griff=11,5 cm

Leihgabe Maresch

C. MECHANISCHE REINIGUNG

Nach dem Sechteln oder Auskochen der Wäsche wurde sie noch auf verschiedene Weise mechanisch gereinigt. Eine der ältesten Waschmethoden war das Treten der Wäsche mit Füßen. Bei den Ägyptern waren zwei Beine im Wasser das Bildzeichen für das Wort Wäscher. Auch die "fullones" in Rom säuberten die Wäsche durch das Treten. Eine andere Art, die Wäsche zu säubern, bestand darin, die Wäschestücke auf Steine, auf ein Waschbrett oder eine Holzbank, die sogenannte "Blederbank" zu schlagen ("kleschen"). Besonders verschmutzten Stellen rückte man durch Reiben ("Rübeln", "Rippeln") zu Leibe. Manchmal streute man dazu Sand auf die Wäschestücke. Man bediente sich aber auch einfacherer Geräte zur Wäschebehandlung. Mit dem Pleuel (Pleu, Bloi, Blederer, Wäschepracker, Wäscheklopfer) wurde die Wäsche geklopft. Es handelt sich dabei um ein Schlagbrett oder einen Holzblock mit Griff, die vielfach mit Schnitzereien verziert sind. In einer Handschrift des 10. Jahrhunderts ist von einem "vascinpluil" die Rede (ahd. pliuwan). Viele der erhaltenen Pleuel weisen sich durch ihre Verzierung als kostbare Erzeugnisse der Volkskunst aus. Sie wurden reich beschnitzt, oft mit Monogramm und Jahreszahl versehen und durch verschiedene Ornamente und Symbole verziert. Die geschnitzten Pleuel wurden als Minnegaben verschenkt und meistar nicht für die Arbeit verwendet. Aus der Art der Verzierung läßt sich meist auf ihre örtliche Herkunft und manchmal auch auf den

Berufsstand des Schenkers schließen (Jäger, Holz knecht, Fleischhauer).

13. Wäschepracker. Tirol, datiert 1873. Dreikantiger Holzblock mit Kerbschnitt verziert. Herz mit Dreisproß, darin die Initialen M.M. und 3. Auf den beiden Seitenflächen je ein rosettenhaltender Löwe.
l=42 cm, b=14,5 cm ÖMV 41 861
14. Wäschepracker. Tirol, dat. 1889, aus Hartholz geschnitzt, Kanten geschuppt. Kleine Flachreliefs auf den Backen und der Oberseite verteilt. Jäger mit Hund, Hirsch, Gemse, Initialen A.P.
l=37 cm, b=14 cm ÖMV 32 618
15. Wäschepracker. Tirol, dat. 1883, aus Holzblock geschnitzt. Hauptteil zunächst dreikantig, dann zu Mittelfeld abgesenkt. Auf dem Sattel Initialen I.St., rechts und links davon je ein kleiner Vasensproß. Im dreieckigen Zwischenfeld Maiglöckchensproß. Seitlich je ein Tierfries. Links Schwein und Hund, rechts Gemse, Ente und Rehbock. Auf dem Mittelfeld 2 Herzen, dann Datierung, dann Spruch: Katarina Hochwimer. Was dein/Herzlein/kan erfreien/wil ich dir/zum denkmal/weien./Zur Erinnerung.
l=31 cm, b=10,5 cm ÖMV 30 421
16. Wäschepracker. Tirol, dat. 1780. Flacher Pracker mit Kerbschnitt verziert. Blumenornamente, Tulpenmotiv, Ranken.
l=28 cm, b= 20 cm ÖMV 21 859

17. Wäschepracker. Tirol. Pracker mit Kerbschnitzereien. Oberfläche geschweift, mit Initialen A.N. und der Aufschrift INRI. Griff mit Krümmung am Ende.
l=25 cm, b=13 cm ÖMV 21 858
18. Wäschepracker. Pustertal. Sparsam durch Einkerbungen verziert.
l=34 cm, h=8,5 cm ÖMV 18 395
19. Wäschepracker. Paß Thurn, um 1830. Mit Vasensproß, Name Mariä und Jesu. Der Grund ist ausgefüllt mit eingestempelten Sternen. Initialen R.R. Ange-schnitzter Griff.
l=35 cm ÖMV 41 864
20. Wäschepracker. Salzburg, dat. 1853. Mit feiner Reliefschnitzerei, Blumen und Blattranken, mit den Initialen A.H.
l=36 cm, b=12,5 cm ÖMV 37 050
21. Wäschepracker. Pinzgau, Mitte 19. Jh. Aus Hartholz geschnitzt, Stiel vom Schlagteil kräftig abgesetzt. Sohle oben und Ränder durchwegs im Flachrelief beschnitzt. Sohle mit Frau (Rock, Schürze, Hut), die Hosenträger (?) ausspannt. Links Bügeleisen und Schneiderschere, rechts Lichtputzschere und Trageimer. Darüber zwei Herzen und 3, Initialen G.R. in Rankenrahmen. Auf den Backen Hirsche und Rehe, Gamsen, Fuchs und Eichkatz, auf dem Steg "MITS" und Jäger. Unter dem Steg ist anscheinend die Jahreszahl weggeschnitzt.
l=34 cm, b=12 cm, h=7,5 cm
ÖMV 35 499

22. Wäschepracker. Pinzgau, dat. 1864. Mit Flachschnitzerei, Herzsproß mit 3 und zwei Vögeln. Darunter Inschrift: Nimm hiermit die/Versicherung hin/das ich dir treu/ergeben bin. Darunter Initialen G.S. und Jahreszahl. Im Relief links Hirsch, rechts zwei Gemsen. Stiel ergänzt.
l=29,5 cm, b=19,5 cm ÖMV 42 651
23. Wäschepracker. Oberösterreich, dat. 1861. Hochrückige Form, über und über beschnitzt mit Sprüchen, Blumenranken, Hirschen und Füchsen. Im oberen Teil Herzsproß mit 3, dann Aufschrift: Vergis mein nicht, darunter: Leben sie Wohl.
l=42,5 cm, b=13,5 cm ÖMV 29 025
24. Wäschepracker. Burgenland, dat. 1908. Flaches Schlagbrett aus Hartholz. Ritzdekor mit rotem und grünem Wachs ausgegossen. Herz mit zwei eingeschriebenen Rosetten (Sechsterne) und Kreuz. Aus dem Herz aufsteigend fünfteiliger Pflanzensproß mit stilisierter Tulpenblüte, rechts und links und in den beiden oberen Ecken Sternenblütenzweige. Eingeschnitten: T.Dobrovitsch 143. Am Griff datiert 1908 mit Herzeinfassung.
l=34,5 cm, b=18,5 cm ÖMV 60 833
25. Wäschepracker. Verziert mit Kerbschnitt. Rosetten, stilisierte Tulpen und Blumenranken. Initialen W.H. IHS, dat. 1854. Das Holz ist in der Mitte gesprungen

und wird durch vier Eisenklammern zusammengehalten.

l=44,5 cm, b=13,7 cm ÖMV 32 619 a

26. Wäschepracker. Oberösterreich, dat. 1770
Flaches Brett, Oberseite geschweift, mit
Kerbschnitt und Ritzornamentik reich
verziert. Griff mit Loch für Halterung.
l=19,3 cm, b=20 cm ÖMV 29 026
27. Wäschepracker. Fuchsberg bei Irdning,
dat. 1784. Mit Namen Mariä und Jesu.
Außerdem beschnitzt mit Blumen und Reh-
bock. Besitzernamen Maria P.
l=47,8 cm, b=14 cm ÖMV 41 963
28. Wäschepracker. Altersberg, Kärnten, dat.
1883. Klopffteil leicht geschwungen, im
vorderen Teil abgeflacht. Mit Flach-
schnitt verziert. Jahreszahl, darüber
Blattsproß. Seitlich je eine Schuppen-
leiste.
l=33 cm, b=9,5 cm ÖMV 53 913 NHM
29. Wäschepracker. Dalmatien. Aus Ahornholz.
Dachförmig. Reichlich mit feiner Kerb-
schnittornamentik verziert. Griffende
radförmig.
l=51,5 cm ÖMV 4 243
30. Wäschepracker. Villgraten. Blockförmig.
Unverziert.
l=18,5 cm, b=11 cm, h=8 cm
ÖMV 43 030

In einem der ersten Inventarbücher des Österreichischen Museums für Volkskunde, welches in die letzten Jahre des 19. Jahrhunderts weist, erscheint neben einem Wäschepracker (Inv.Nr. 5529) in Klammern die Notiz: "Heute wird die Wäsche allgemein gerumpelt".

Die Waschrumpel, ein Gerät mit einer gerillten Fläche, über welche die Wäsche gerumpelt wurde, ersetzte um die Jahrhundertwende allgemein die Wäschepracker. Freilich gab es diese Geräte schon viel früher, wie ein 1818 datiertes Stück aus dem Bestand des Museums zeigt. Die Rumpeln waren aus verschiedenen Materialien hergestellt, früher wohl hauptsächlich aus Holz, wie die meisten Waschgeräte, später aus verzinktem Blech mit Holzrahmen. Seltene Stücke sind uns auch bekannt aus Stein, Glas und Porzellan. Die Waschrumpeln wurden an die schrägen Wände des Waschtroges gelehnt oder in einen Eimer oder ein Schaff gestellt und die Wäsche darüber gerieben.

36. Rumpelbrett aus Holz, mit sechzehn geraden Rillen versehen, die quer über das Brett laufen.

l=57 cm, b=21 cm

ÖMV 44 367

37. Waschrumpel aus Holz. Holzrahmen und beidseitig gerillte hölzerne Rumpelfläche, mit beweglichem Brett an einem Ende.

l=55 cm, b=34 cm

ÖMV 68 446

38. Waschrumpel aus Ahornholz. Herzförmige Grifföffnung, neben dem Herzen Initialen eingeschnitten F.A.M., untere Kante geschwungen, und zwar so, daß zwei seitliche Füßchen stehengeblieben sind. Rumpelrillung in gewellten Linien über die gesamte Brettbreite.
l=61 cm, b=30 cm ÖMV 48 456
39. Waschrumpel aus Holz, nach unten zu verjüngend, seitlich mit Ablage für Seife.
l=32 cm, b=45 cm bzw. 23 cm
Leihgabe Hanak
40. Eimerrumpel. Holzrahmen mit einer Auflage von verzinktem Weißblech. Nach unten schmaler werdend.
l=44 cm, b=30 cm bzw. 23 cm
Leihgabe Maresch
41. Waschrumpel aus Stein. Steiermark, dat. 1818. Rechteckform, Kanten allseitig etwas geschwungen, unten eine Kielbogenzarge. Mit 18 horizontalen Rillen und einem ornamental behauenen Aufsatz mit breiter Griffvertiefung. Um diese rankt sich ein klassizistisches Ornament in Gestalt einer doppelflügeligen Volute und umgeknickten Ecken. Mit Initialen M.B. und Jahreszahl.
l=39,5 cm, b=30,5 cm ÖMV 66 411
42. Waschrumpel. Holzrahmen mit Rumpelfläche aus Glas.
l=45 cm, b=40 cm Leihgabe Hanreich

43. Waschrumpel. Holzrahmen mit Rumpelfläche aus Porzellan.
l=45 cm, b=32 cm Leihgabe Grün
44. Waschrumpel aus weißem Marmor. Steinmetzarbeit aus dem Waldviertel, um 1950.
l=43 cm, b=36 cm Leihgabe Hofbauer

D. WASCHMASCHINEN

Anfang des 20. Jahrhunderts begann man durch Hilfsgeräte den Waschvorgang zu erleichtern. In den zwanziger Jahren tauchte ein Gerät mit der Bezeichnung "Wasche mit Luft" oder "Waschbär" auf. Dabei handelte es sich um ein Gerät mit einem langen Stiel mit einer Glocke aus dünnem gewelltem Kupferblech oder Gummi daran. Die Blechglocke war oft mit Löchern versehen, oder es waren zwei mittels einer Feder ineinanderschließbare Glocken vorhanden. Durch das Stoßen mit dieser Waschglocke auf die im Kessel oder Schaff befindliche Wäsche wurde durch den Druck der zusammengepreßten Luft das Ablösen des Schmutzes oder das Auspressen der restlichen Lauge erreicht. Solche Waschglocken wurden häufig bei Verkaufsveranstaltungen in Gasthäusern feilgeboten. Die ersten richtigen Waschmaschinen waren aus Holz und mußten mit der Hand bedient werden. Die Wäsche mußte nach wie vor eingeweicht und im Kessel gekocht werden, aber das Fertigwaschen übernahm an Stelle von Bleuel und Rumpel die Maschine. Die einfachste Art bestand aus einem hölzernen Faß oder Bottich

mit Deckel. An dessen Innenseite war ein Flügel oder Waschkreuz angebracht, das mit Hilfe einer Kurbel außen zu drehen war. Bei späteren Entwicklungen übernahm die Bewegung des Waschkreuzes ein Motor. Eine andere Art von Waschmaschine arbeitete nach dem Schaukelprinzip. Sie war ebenfalls aus Holz und bestand aus zwei Teilen: einem halbkreisförmigen, schmalen Bottich mit einem Holzsprießengürtel am Innenvorderbogen und einem gleichfalls halbrunden Holzteil mit Sprießen an der Außenseite, der in die Wanne hineinpaßt und mit einer Griffstange hin- und hergeschwenkt wird. In den zwanziger Jahren begann man Waschmaschinen aus Metall zu bauen. Das nicht mehr brennbare Material erlaubte eine Holz- oder Kohlenfeuerung. Diese wurde später durch Gas und Strom abgelöst. Damit war das Kochen der Wäsche im Kessel überflüssig geworden.

45. "Wasche mit Luft", Messingstange mit Holzgriff, Blechglocke mit Löchern, Gummistoppel am Ende.

l=86 cm

Leihgabe Maresch

46. Waschmaschine aus Holz. Daubenfaß mit Eisenreifen, auf drei Holzbeinen stehend, Deckel mit vier großen Zapfen nach innen, die eine quirlartige Bewegung erzeugen, außen am Deckel Kurbel mit zwei Griffen, auf dem Bottich Aufschrift: TIP-Top, Patent Nr. 130957, im unteren Teil des Bottichs Spundloch mit Zapfen zum Auslassen des Wassers.

h=59 cm, \varnothing =49 cm

ÖMV 67 775

47. Waschmaschine nach dem Schaukelprinzip,
mit Holzeinsatz und Griffstange.

l=124 cm, b=44 cm, h=68 cm

Leihgabe Maresch

48. Waschmaschine. Nach dem Original im Most-
viertler Bauernmuseum Gigerreith bei Ar-
dagger, NÖ.

Federzeichnung G. Papp, 1978

49. Frühe gußeiserne Trommel-Waschmaschine
mit Kohlenfeuerung. Nach dem Original im
Mostviertler Bauernmuseum.

Federzeichnung G. Papp, 1978

E. SCHWEMMEN- BLÄUEN - BLEICHEN - STÄRKEN - TROCKNEN

Das Schwemmen der Wäsche geschah im kalten,
wenn möglich fließenden Wasser, meist am Bach.
Die Wäsche wurde wiederholt ausgewunden und
immer wieder im Wasser geschwemmt. Um die
restliche Lauge aus der Wäsche zu bekommen,
schlug man sie noch einmal mit dem Wäsche-
pracker. An den Ufern der Bäche waren überall
Bretter und Holzstege, sogenannte Waschstege,
angebracht, auf denen die Wäscherinnen standen
oder meist knieten. Die Weiterentwicklung der
Schwemmstege sind Waschhäuser, meist offene
Hütten mit Dach (Bad Fischau, Attersee, Col-
mar). Manche dieser Schwemmhäuser waren mit
einer sogenannten "Blederbank" ausgerüstet.
Diese Rühl- oder Blederbank war ein dickes
Brett mit kurzen Holzfüßen, auf das die
Wäsche geschlagen wurde, auf der man sie noch

einmal rieb oder bürstete. Größere Flüsse waren mit Waschzillen oder floßartigen Waschbänken ausgestattet (Donau, Rhein, Main). Die Wäscherinnen hatten dort meist ihre festen Plätze.

50. Schwemmen im Eis in Finnland. Nach einem Aquarell von Pekka Halonen, Avannola 1900 (Ateneum Helsinki).
51. Schwemmen im Mühlbach in Goisern, 1955
Photo: Bildarchiv der ÖNB
52. Wäschewaschen am Attersee, 1928
Photo: Hacklaender
53. Frauen an den Waschbänken des Lauchbaches bei den Fischhallen Rue de la montagne verte, Colmar (Elsaß)
Photo: Beitzl 1957
54. Waschstege in Bad Fischau
Photo: Grün 1978
55. Schwemmbrücke in Kreisbach bei Wilhelmsburg, NÖ
Photo: Stratowa 1914
56. Wäscherei in Steg, OÖ
Photo: Grün 1954
57. Schwemmhaus in Bad Fischau, NÖ
Photo: Grün 1978
58. Bachhütte einer Wäscherei in Urfahr, OÖ
Photo: Grün 1954

59. "Klein Venedig", Blick von der Lauchbrücke: Fachwerkbauten, Waschhütten, Turm der Martinskirche, Colmar
Photo: Beitzl 1957
60. Blick von der Neutorbastei in die Leopoldstadt in Wien, mit Waschschiiff in der Donau. Ausschnitt aus einer Darstellung um 1840.
61. Waschschiiff auf dem Main in Würzburg, 1955
62. Linzer Waschzille mit Blick auf den Markt Urfahr. Nach einer Lithographie von Jakob Alt, 1833 (mit Ausschnitt)
63. Waschhütte am Attersee. Ausschnitt aus einer Lithographie von Jakob Alt, 1825

Das Bläuen, Bleichen und Stärken ist heute kaum mehr üblich. Früher behandelte man die Wäsche nach dem Schwemmen mit Waschblau, bestehend aus Indigo und Ultramarin. Das sollte der Wäsche einen schlohweißen Schein versetzen. Um die meist aus Naturfasern (Leinen, Baumwolle) bestehenden Wäschestücke weiß zu bekommen, setzte man sie auch der Rasenbleiche aus. Man legte die Wäsche, hauptsächlich Tisch- und Bettwäsche, auf der Wiese oder auf Büschen aus, setzte sie der Luft und dem Sonnenlicht aus, und um die Wirkung noch zu erhöhen, begoß man die Wäschestücke in Abständen immer wieder mit Wasser. In den mo-

dernen Waschmitteln sind genügend Bleichmittel enthalten, die diesen mühevollen Vorgang heute überflüssig machen. Um verschiedene Blusen, Hemden oder Röcke steif zu machen, bediente man sich einer Weizen-, Mais-, Reis- oder Kartoffelstärke. Das Stärken der Wäsche ist eine Modesache, die manches Mal mehr, manches Mal weniger beliebt ist. Heutzutage bevorzugt man den natürlichen Fall der Falten und verwendet Stärke nur in besonderen Fällen (Frackhemd).

64. Mädchen beim Wäsche-Bleichen. Aquarell von Jakob Gauer mann (1772-1843). (Original im Gauer mann-Museum in Scheuchenstein-Miesenbach).

65. Wäscherin am Gebirgsbach und Jäger. Aquarell von Jakob Gauer mann. (Original im Gauer mann-Museum in Scheuchenstein-Miesenbach).

66. Proben von Waschblau und Wäschestärke.

War die Wäsche gesäubert, wurde sie zum Trocknen gebracht. Dies geschah im Freien, auf Wiesen, Bänken, Zäunen, Stangen, Schnüren oder auf dem Trockenboden, wenn das Wetter nicht so gut war, in den Seitenlauben der Häuser oder auch auf Trockenstangen in den Stuben.

67. Hängstatt auf dem Sechsschimmelberg
Photo: Bezirksmuseum Wien-Alsergrund

68. Wäschermädel mit Trockenwäsche. Aus:
Wiener Lieder und Tänze Hg. von Eduard
Kremser, Wien 1913
69. "Wäsche auf der Leine", drei Photos von
Trockenplätzen von E. Hanak
70. Hängstatt in Wien-Gumpendorf um 1790.
Federzeichnung von G. Papp

F. DAS GLÄTTEN DER WÄSCHE

Zum Glätten der Wäsche verwendete man im Altertum bereits Wäschepressen aus Holz in der Art von Weinpressen. Seit dem Mittelalter waren die sogenannten Mangelbretter bekannt, die bis Ende des 19. Jahrhunderts Verwendung fanden. Es handelt sich dabei um zwei Stücke: ein mehrere Zentimeter starkes Brett aus hartem Holz (Buche, Eiche, Birke, Zwetschke) mit einem Stiel, der als Handhabe dient und eine Walze ähnlich einem Nudelwalker. Diese wird mit dem Wäschestück umwickelt und mittels des Rollbrettes, das mit beiden Händen stark daraufgedrückt wird, hin- und hergerollt. Diesem Arbeitsgerät steht, ähnlich wie beim Wäschepracker, wieder seine Bedeutung als Minnegabe gegenüber. Die Mangelbretter wurden vielfach verziert und sind seit langem begehrte Sammelobjekte für Freunde der Volkskunst. So sind wir in der glücklichen Lage, in den volkskundlichen Sammlungen viele Belegstücke aus dem österreichischen Raum und weit darüber hinaus zu besitzen.

Meistens fehlen zu den Brettern allerdings die dazugehörigen Rollen, weil sie nicht verziert waren, und daher nicht gesammelt wurden.

Beispiele für ungezierte Arbeitsgeräte:

71. Mangelbrett. Kuhländchen, Mähren. Langes unverziertes Brett mit Griff.
l=68,5 cm, b=12 cm ÖMV 13 077
72. Wäscherolle aus Buchenholz.
l=52 cm ÖMV 43 383
73. Handwäschemangel mit endständiger Griffklaue. Wörschachwald bei Steinach-Irdning, Steiermark, um 1850
l=45 cm, b=7,8cm ÖMV 41 964

Mangelbretter aus dem Burgenland bzw. Ungarn und Slowakei:

74. Mangelbrett. Ungarn. Oberseite in Brandtechnik verziert. Die Vertiefungen sind mit rotem bzw. grünem Wachs ausgefüllt. Oben zwei Doppeladler, dann ein wahrscheinlich ungarisches Paar, zwei gegenständige Soldaten, Blumensproß und schließlich zwei mit Säbeln fechtende Tiere. Griff in einer Tulpe auslaufend.
l=60 cm, b=11,5 cm ÖMV 47 633
75. Mangelbrett. Turócz-St.Márton. Mit bunten Blumenornamenten verziert. Vasensproß mit Tulpen, Nelken, sternförmigen

Blumen. Außen rundum Blumen- und Blätterranke. Griff endet in Rosette.
l=66,5 cm, b=13 cm ÖMV 27 172

76. Mangelbrett. Hannersdorf, Burgenland, dat. 1844. Nach unten leicht verjüngtes Holzbrett, in Kerbschnittechnik verziert. Oben: aus einem Herzen entspringt Tulpensproß mit sechs kleinen seitlichen und einer großen senkrechtstehenden Blüte. Darunter die Jahreszahl 18 + 44 und die Initialen J.K. Mitte: Monstranz mit Christusmonogramm IHS, flankiert von zwei kleinen tulpenblütenartigen Dreisprossen. Darunter die Initialen L.W. Unten: dreitürmige Kirche. Griff in seinem Ende verbreitert und mit einem eingekerbten Herzen verziert. Die tiefen gekerbten Stellen dürften ursprünglich alle mit rotem Wachs ausgelegt gewesen sein, von dem jetzt nur mehr Spuren vorhanden sind.
l=71 cm, b=15 cm ÖMV 41 525

77. Mangelbrett. Ödenburg, Westungarn, dat. 1797. Hartholzbrett mit Kerbschnitt verziert. Schauffläche mit Zackenband gerahmt. Unten Schriftzeilen NFWETKATA und Datierung. Darüber drei kleine Sechssternrosetten, dann großer linksdrehender Wirbel, dann große Sechssternrosette, dann Dreisproß aus schematischer Tulpenblüte.
l=58,5 cm, b=14 bzw. 10 cm
ÖMV 19 304

78. Mangelbrett. Ödenburg, Westungarn, dat. 1856. In Kerbschnittechnik verziert, mit grünem und rotem Wachs ausgelegt. Unten Datierung, darüber Vasensproß mit verschiedenartigen Blüten und Blättern. Die Vase wird von zwei sich gegenüberstehenden Mädchen an Griffen gehalten. Der Rand des Brettes ist mit mehrfachen Zackenbändern geziert. Griff endet in einem Knauf mit sechsblättriger Rosette. l=64,5 cm, b=14,5 cm ÖMV 19 311
79. Mangelbrett. Ödenburg, Westungarn, dat. 1770. In Kerbschnittechnik verziert, zwei große sechsblättrige Rosetten getrennt von zwei waagrechten tulpenartigen Blüten an einem Stamm. Initialen H. R.A. und Datierung. Im unteren Teil Rosette, darüber zwei Spitzbogen mit darüber gestelltem Kreuz, flankiert von zwei sich gegenüberstehenden stilisierten Vögeln und tulpenartigen Blüten. Der Rand des Brettes ist mit einem Zackenband verziert. l=62 (47) cm, b=13,5 cm ÖMV 19 305
80. Mangelbrett. Ödenburg, Westungarn, dat. 1846. Breites Holzbrett in Kerbschnitt mit Rosetten verziert. Vase mit Dreisproß. In der Mitte Initialen M.K. Der Griff zu einer kreisrunden Scheibe verbreitert, mit Rosette verziert. l=73,5 (58) cm, b=18 cm ÖMV 19 309
81. Mangelbrett. Vermutlich slowakisch. In Kerbschnittechnik verziert und mit ro-

tem und grünem Wachs ausgelegt. Oben Dreisproß aus stilisierter Vase entspringend, Vase flankiert von zwei gegenüberstehenden Hähnen. Mitte: Auf einem Herzen mit gezacktem Rand, aus dem ein Zweisproß entspringt, ruht eine Muttergottes mit Kind. Links die Initialen K.A. rechts L.N. Beiderseits des Herzens Kerzenleuchter mit brennenden Kerzen. Unten große Rosette von Blumenranken umgeben.

l=80 cm, b=21 cm

ÖMV 45 885

Mangelbretter aus den westlichen Bundesländern und Beispiele aus dem Ostseegebiet:

82. Mangelbrett. Steiermark, dat. 1889. Aus Eichenholz, Unterseite gerieft, Oberseite mit Griffknopf. Mit Kerbmuster verziert. Abgekantet mit mittlerer Zahnleiste, die in schmalere Stege aufgelöst ist. Stempelaugen in Bohrarbeit, braunrot getönt, rund gedrehter Griffknopf.

l=70 cm, b=14,5 cm

ÖMV 46 107

83. Mangelbrett. Weststeiermark, dat. 1720 Ahornholz. Am vorderen Rand viereckig durchlocht. Griffknauf fehlt. Mit Kerbschnitt verziert. Nächst dem Griff zwei kleine Felder, links Hirsch mit Geweih, von Hund verfolgt, rechts Jahreszahl 1720. Darunter links elfeckiger reich genetzter Stern, rechts sechseckiger

Stern. Verschiedene Schuppenbänder und Felder .

l=61 cm, b=17,5 cm ÖMV 45 150

84. Mangelbrett. Bruck an der Leitha, NÖ. dat. 1752. Mit Kerbschnitt verziert. Im oberen Ende Herkules (?) mit Keule, daneben kleiner Eber. Zwischen zwei tiefgekerbten Doppelzackenbändern die Jahreszahl 1752. Darunter Fleischhauerzeichen: Ochsenkopf, darüber zwei gekreuzte Messer, rechts davon Schlachtbeil. Darunter Christusmonogramm IHS. Im unteren Ende verschnörkeltes Herz mit drei Kreuznägeln. Beiderseits des Herzens Initialen M.K. Die Längskanten sind abgeschrägt und mit Doppelkerbenreihen verziert. Der Griff ist am Ende verbreitert und leicht geschwungen. l=64 cm, b=15,4 cm ÖMV 24 433
85. Mangelbrett. Ramingdorf bei Steyr, OÖ. Reich mit Kerbschnitt (Schuppenmuster) verziert. Mit Hohlkehle im unteren Teil. Gedrehter Griff. l=58 cm, b=14,5 cm ÖMV 34 868
86. Mangelbrett. Oberösterreich, dat. 1794. Geschnitzt und mit Kerbschnitt verziert. Fläche rein geometrisch gemustert. Vierecke immer wieder in Vierecken auf die Spitze gestellt. Vorne erhöhter Wulst. Bezeichnet mit MAGDA PI und Jahreszahl 1794. l=50 cm, b=15,5 cm ÖMV 23 278
87. Mangelbrett. Lungau, dat. 1824. Initialen E.S. Mit Reliefschnitzwerk verziert. Her-

zen und Blumensproß. Mit Griffknopf versehen.

l=37 cm, b=13 cm ÖMV 36 955

88. Mangelbrett. Salzburg?, dat. 1789. Schuppenmuster, flaches Mittelfeld mit Gemse, Jahreszahl und Initialen G.F. Mit Griffknopf. (Schuppung deutet vielleicht auf Kärnten).

l=54 cm ÖMV 39 340

89. Mangelbrett. Kärnten. Mit reichen Kerbschnittverzierungen, Schachbrettmuster, Initialen G.T. mit Griffknopf (beschädigt).

l=72,5 cm, b=13 cm ÖMV 39 441

90. Mangelbrett. Alpenländisch. Aus Hartholz mit Reliefschnittwerk, pflanzliche und geometrische Spiralmotive. Handgriff angeschnitzt. Im oberen Teil kleine Handhabe als Erhöhung in den pflanzlichen Dekor miteinbezogen.

l=56 cm, b=10 cm ÖMV 36 433

91. Mangelbrett. Dänemark. Mit Kerbschnitt reich verziert. Vier Rosetten, dazwischen kleine Herzen. Holzgriff in Form eines Pferdes.

l=62 cm, b=14 cm ÖMV 28 880

92. Mangelbrett. Friesisch. Mit Kreismotiven in Kerbschnitt. In verschiedenen Farben ausgefüllt. Griff in Form eines doppelköpfigen Pferdes.

l=61 cm, b=16 cm, h=15 cm ÖMV 48 143

93. Mangelbrett. Vermutlich Wilster Elbmarsch. Schweres Holzstück Oberseite mit starker Reliefschnitzerei. Blattrand, Ranke und Herz. Zweifach geschwungener Griff aufgesetzt. Wahrscheinlich spätere Ergänzung. Brettteil farbig gefaßt, grün mit roter Kante.
l=64 cm, b=16 cm, h=12 cm ÖMV 47 630
94. Mangelbrett aus Stegersbach, Bgld. Federzeichnung von Liesl Freiinger-Wohlfart
95. Wäschemangel aus Glas (Form ähnlich einem Stopfholz).
Leihgabe Maresch
96. Mangelbrett. Flaches unverziertes Brett mit zwei Griffen (seltene Form).
l=62 cm, b=22 cm Leihgabe Maresch

Neben den Mangelbrettern gab es aber auch Mangelmaschinen oder Wäscherollen, bei denen die Wäsche ebenfalls durch eine rollende Walze, auf welche Druck ausgeübt wird, geglättet wird. Der Druck konnte durch Stahlfedern, durch eine Winde oder durch Steine erzeugt werden. Solch große Wäscherollen standen in der sogenannten Rollkammer und wurden oft von mehreren Familien gemeinsam benützt. Die gewerblichen Wäschereien benützten Heiß-Mangeln, auch Dampfrollen genannt. Sie waren zu meist mit Kohlenfeuerung ausgestattet. Die Konstruktion war den elektrischen Bügelmaschinen bereits sehr ähnlich.

97. Wäschemangel. Fix montiert auf Gußeisengestell. Mit aufklappbarer Arbeitsplatte. Leihgabe: Bezirksmuseum Alsergrund
98. Wäschemangel mit Stahlfedern. Mittels Holzschrauben auf eine Platte montierbar. Mit Handkurbel zu bedienen. Leihgabe: Bezirksmuseum Alsergrund
99. Wäscherolle. Standkörper in Form einer großen geschlossenen Kiste mit leicht schrägen Schmalseiten. Daran ist seitlich mit Keilen ein galgenförmiger Rahmen als Anschlag für den Rollwagen befestigt. Rollplatte aus Buche mit zwei fest montierten Rollagern aus Holz. Auf diesen Lagern und einem zusätzlichen Rollholz liegt ein Rollwagen aus schwerem Nußholz mit aufgesetztem Kistenrahmen aus Weichholz mit Griffleisten.
l=154 cm, b=61 cm, h=140 cm
ÖMV 66 831
100. Bügelmaschine mit Kohlenfeuerung, Steg, ÖÖ.
Photo: Grün, 1954
101. Wäscherolle mit Lade. Klosterneuburg. Handbetrieben. Nach dem Original im Mostviertler Bauernmuseum Gigerreith bei Ardagger, NÖ.
Federzeichnung von G. Papp, 1978
102. Wäschepresse. Nach dem Original im Mostviertler Bauernmuseum Gigerreith bei Ardagger, NÖ.
Federzeichnung von G. Papp, 1978

Das Bügeleisen scheint etwa um 1500 aufgekommen zu sein. Beim Bügeln wird die Wäsche durch Einwirkung von Wärme, Feuchtigkeit und Druck glatt. Es gibt mit glühendem Stahl gefüllte Stageleisen, mit Holzkohle gefüllte Kohleisen; die Feuerung konnte jedoch auch mit Spiritus oder Gas erfolgen. Gebügelt wurde entweder auf dem Tisch oder auf einem eigenen Bügelbrett. Dabei handelte es sich um ein einfaches, glattes Holzbrett, das auf einer Seite abgerundet war. Auf der anderen Seite gab es meist eine mit Blech beschlagene Tasse zum Aufstellen des Eisens. Das Brett war mit einem Bügeltuch bezogen. Zum Transport der Wäsche wurden Wäschekörbe verwendet. Man brachte damit die feuchte Wäsche zur Hängstatt, die getrocknete Wäsche zum Bügeln; in den Wäschereien benützte man die Körbe auch zum Liefergehen. Der Wäschkorb konnte aus Binse, Schilf, Stroh, Weide oder Wurzelholz geflochten sein.

103. Bügelbrett aus Holz.

l=198 cm, b=32 cm Leihgabe Liesenfeld

104. Bügeleisen aus Stahl mit angeschraubtem Holzgriff und abnehmbarer Rückwand. Auf der Herdplatte zu erhitzen.

l=19,5 cm, b=8 cm, h=6,5 cm

ÖMV 67 163

105. Wäschekorb, aus Weiden geflochten.

Leihgabe Liesenfeld

106. Bügeleisen aus Messing, dat. 1812, zisiert, Töpfe mit Blumenranken, Herz mit

Initialen A.S., hinten offen, beweglicher Sperrdeckel, Holzgriff, Stachel fehlt.

l=19 cm, b=12 cm, h=4 cm

ÖMV M 6360/1

107. Bügeleisenhalter aus Messing mit drei Füßen. Seitenwand und Boden gleichmäßig durchbrochen.

l=36,5 cm, b=15 cm, h=3,5 cm

ÖMV M 6360/2

108. Bügeleisen aus Eisen. Beweglicher Griff, der durch zwei Halterungen am Stachel geschoben ist. Holzgriff fehlt.

l=19 cm, b=4 cm, h=3 cm

ÖMV 30 628

109. Bügeleisenhalter, dat. 1835, Initialen T.R. Schmiedeeisenarbeit, Griff mit Herz am Ende, Rand durchbrochen.

l=30 cm, b=10 cm, h=6,5 cm

ÖMV 51 330

110. Bügeleisen aus Gußeisen mit Holzgriff. Deckel seitlich gezackt und mittels Scharnier aufklappbar. Der Hohlraum des Körpers diente zur Aufnahme von Kohle, die durch Schwingen glühend gehalten werden konnte.

l=18 cm, b=8,5 cm, h=10 cm

ÖMV 67 162

111. Bügeleisen, dat. 1780, Initialen T.P. Oberseite ziseliert mit Ranken und Krone. Beweglicher Holzgriff auf zwei Ständern, Rückwand und Stachel fehlen.

l=16 cm, b=10 cm, h=3,2 cm

ÖMV M 8114

112. Bügeleisen aus Bronze gegossen, 18. Jh. Holzgriff auf zwei schlanken Bronzesäulen, Stangel fehlt, Riegel zum Schließen der Rückwand abgebrochen.
l=16 cm, b=8,5 cm, h=14 cm
ÖMV 31 731
113. Bügeleisen aus Bronze gegossen mit Rokoornament und Liebespaar, ca. 1730, hinten verschließbar, Holzgriff fehlt.
l=16,5 cm, b=8 cm, h=3 cm
ÖMV 23 556
114. Bügeleisen aus Ton. Gmunden. 18. Jh., gelb glasiert. Niedriger Körper, Griff mit flacher Stange. Körper oben durch Blütenrosettenmuster geöffnet. Hinten offen mit Schlitz zum Einschieben eines Sperrdeckels.
l=15,5 cm, b=9 cm, h=8,5 cm
ÖMV 27 091
115. Bügeleisen aus Ton. Haslach, OÖ, 19. Jh., olivgrün glasiert. Niedriger Körper, hinten offen, tönerner Einsatz fehlt.
l=16,5 cm, b=10 cm, h=10 cm
ÖMV 24 915
116. Bügeleisen aus Stein. Chloritschiefer.
l=21 cm, b=10cm, h=4 cm ÖMV 39 980
117. Gasbügeleisen mit angeschraubtem Holzgriff, Eisenkörper mit Löchern versehen, Gasanschluß in Form eines Eisenrohres mit aufgesetztem Holzende, das aus der Rückwand führt.
l=21 cm, b=9 cm, h=7 cm ÖMV o.Inv.Nr.

118. Gasbügeleisen mit Holzgriff. Bewegliche Rückwand. Auf einem gußeisernen Halter stehend, Halter mit Ansatzrohr für Gas-schlauch.
l=22 cm, b=7 cm, h=8 cm Leihgabe Hanak
119. Bügeleisen mit Schornstein, beweglicher Rückwand für Feuerung und Holzgriff. Spanisch.
l=16,5 cm, b=10 cm, h=9,5 cm
Leihgabe Hanak
120. Spiritusbügeleisen mit Holzgriff, Eisenkörper mit zwei Lochreihen versehen, an der Rückwand ist ein kleiner Spiritusbe-hälter angebracht.
l=14 cm, b=6 cm, h=5 cm Leihgabe Maresch
121. Kohlebügeleisen aus Südtirol. Tusch-zeichnung von Liesl Freisinger-Wohlfart
ÖMV 64 007

G. REINIGUNGSMITTEL

Zunächst einmal war kaltes Wasser aus Brunnen, Quellen, Flüssen, Seen, aus dem Meer das ein-zige bekannte Reinigungsmittel. Später begann man, es zu erhitzen, und erhöhte dadurch die Reinigungskraft. Bald erkannte man auch, daß Quellwasser meist sehr hart ist und nützte das besonders weiche Regenwasser. Auch Fluß-wasser ist zumeist relativ weich, daher ent-standen besonders an Bächen und Flüssen ge-werbliche Wäschereien.

Wasser allein macht die Wäsche allerdings noch

nicht in befriedigender Weise sauber, und so suchte man nach verschiedenen Mitteln und Substanzen, die die Wirkung des Wassers verstärken halfen. Im burgenländischen Seewinkel etwa sammelte man die Sodaausblühungen an den Ufern der Lacken und verkaufte sie in Wien als Waschpulver. Neben den bereits genannten Aschenprodukten gab es noch zahlreiche andere Hilfsmittel. Urin zum Beispiel war bei Ägyptern, Griechen und Römern als Reinigungsmittel bekannt. Man benützte ihn auch zum Walken von Wollstoffen bei der Lodenerzeugung. Der Urin wurde in hölzernen Schaffeln, in Salzburg "Woakfrentn" genannt, gesammelt. Nach mehreren Tagen entsteht ein Fäulnisprodukt, das Amoniak frei werden läßt. Darin wurde die Wäsche gekocht und nachher in klarem Wasser oftmals geschwemmt. Mit Urin gereinigte Wäsche soll auch vorbeugende Wirkung gegen Gicht besitzen. In englischen Wollmanufakturen verwendete man auch Schaf- und Schweinekot. Rindergalle, in Wasser gelöst, schäumt seifenartig und wurde ebenfalls zu Reinigungszwecken benützt. Daneben gab es auch noch pflanzliche Reinigungsmittel. Die Wurzeln des Seifenkrauts wurden mit heißem Wasser übergossen, geriebene Roßkastanien ergaben eine schäumende Lösung, auch der chilenische Seifenbaum und die Seifenbeere (Frucht des Seifennußbaumes) lieferten seifenartige Lösungen.

Die Seife selbst ist eines der ältesten Chemieprodukte, wie eine Tontafel der Sumerer etwa um 2500 v. Christus berichtet. Die ersten Seifensieder als Handwerker sind aus dem Mittelmeergebiet im 9. Jahrhundert bekannt. Seifensiederzünfte gab es in Augsburg, Prag, Ulm,

Wien im 14. Jahrhundert. Seife wird aus tierischen oder pflanzlichen Fetten (Tran, Talg, Knochenfett, Palmöl, Leinöl, Kokosfett) mit Natron (Kernseifen) oder Kalilauge (Schmierseifen) gekocht. In Notzeiten, während der beiden Weltkriege, als es Mangel an diversen Gütern des Alltages gab, hat man noch in vielen Haushalten die Seife selbst hergestellt. Man sammelte die Fettabfälle bei den Hauschlachtungen und verkochte sie mit Laugenstein zu Seife. Heutzutage, im Zuge der Modewelle der alternativen und biologischen Lebensformen, wird vielfach auf die alten Seifenrezepte bei der Herstellung von natürlichen und schonenden Reinigungsmitteln zurückgegriffen. War die Seife ein aus natürlichen Rohstoffen hergestelltes Waschmittel, so trat doch die Chemie bereits Ende des 19. Jahrhunderts in den Vordergrund. Im 20. Jahrhundert lösten die synthetischen Waschpulver die Seife bei der Wäschereinigung endgültig ab.

122. "Woakfrentn" und hölzerne Waschmaschine mit Handtrieb, Auspreßeinrichtung mit Eisenspindel vor 1900, Muhr-Schellgaden, Lungau/Salzburg
Photo: Martischnig 1980

123. Proben von Waschsand, Seife, Soda

124. Waschmittelproben aus den 40er Jahren

Aus einem Haushaltsbuch um 1880

125. Petroleumwäsche
In kaltem Wasser einweichen. Zu 20 Liter

Wasser 4 Eßlöffel gutes Petroleum und 1/4 kg Seife fein schneiden. Die Lauge im Kessel herrichten, die Wäsche vom kalten Wasser ausballen und 1/4 Stunde darin kochen. Zuerst Bett- und Tischwäsche, dann Leibwäsche zuletzt Küchenwäsche. Man gibt immer etwas Lauge nach wenn nöthig, dann rippeln, in reinem Wasser auskochen und schwemmen.

126. Seife, Frau Katterl, sehr schön
60 dag Fett, 20 dag Laugenstein, 2 dag Colophonium, etwas (eine Hand voll) Salz, 2 Liter Wasser 2 Stunden kochen, in eine Rain (niedere Casserol) schütten und erkalten lassen. Nach einigen Tagen bildet sich ein Salz unten, daher nehme man die Seife heraus, schneide sie in kleine Stücke und koche sie nochmals mit 1/2 l Wasser unter Rühren auf und schütte sie wieder ein.

127. Weiße Schmierseife, Kriegsjahr 1916
1/2 kg Kernseife kocht man mit
1/2 l Wasserglas und
1/2 kg Soda in 8 l Wasser.
Wenn es anfängt zu kochen, läßt man es noch 1/2 Stunde weiterkochen. Ist es erkaltet, so rührt man 1/8 Liter Salmiakgeist darunter.
Diese Masse gibt 8 kg Seife und kostet 3,20 (Kronen).

128. Zu 1 kg Fett 1 l Wasser und 20 bis 25 dag Laugenstein. Nach 2 bis 3 Stunden Kochen

gibt man pro kg Fett 15 dag Salz dazu, läßt es kochen, bis es eine dickliche Masse wird und gießt es dann in ein Kisterl, das am Boden kleine Löcher hat, damit das Wasser abfließen kann. (Rezept aus dem 1. Weltkrieg, "Es hat fürchterlich gestunken")

129. 1 kg sauberes Fett (kein Öl)
3 l Wasser
18 dag Laugenstein
10 dag Pottasche
10 dag Kolophonium
3 Stunden kochen lassen.

130. 4 kg Fett (altes mit Grammeln, kann einige Jahre alt sein, auch schimmelig)
1 kg Laugenstein
8 l Wasser
Zuerst den Laugenstein und das Wasser aufkochen, dann das Fett dazu ca. 4 Stunden (bis die schwarze Lauge herauskommt). Gegen Ende nur langsam kochen, weil es sonst übergeht. Wenn es davonläuft, mit Wasser löschen, wenn es zu fett wird, noch etwas Laugenstein hinzufügen. Dann in Kisterln, die mit einem nassen Tuch ausgeschlagen sind, schöpfen, immer nachdrücken, damit keine Luftlöcher entstehen.

H. DIE WÄSCHERINNEN IN DER LITERATUR, IM LIED, IN DER VOLKSÜBERLIEFERUNG

Wiener Wäscherinnen waren etwas wie eine Insti-

tution. Sie waren weithin berühmt für ihre "Feschheit", ihre "Reschheit". Sie standen im Ruf, schlagfertig zu sein, ein flinkes Mundwerk zu haben, stets sauber gekleidet gewesen zu sein, sogar ein wenig kokett. Sie hatten einen guten Einblick in die Haushalte und deren Vermögensverhältnisse, die sich durch schöne Wäsche in genügender Zahl, Handarbeiten, bestickt mit Spitzen demonstrieren, was sie bei ihren Auftraggeberinnen auch gefürchtet machte, weil jede eine gute Nachrede haben wollte. Bei gemeinsamer Arbeit hatten die Wäscherinnen ja auch genug Gelegenheit zum Tratschen. Man belegte sie mit Attributen wie arbeitsam, anspruchslos, genügsam, derb, frohsinnig, herzensgut, usw. Helene Grönn nennt die Wäscherin in ihrem Buch die "Hautevolee der untersten Klasse".

Daß sie aber dieser untersten Klasse angehörten, darüber besteht kein Zweifel. Waschen gingen nur die Frauen der untersten Sozial-schicht, die einen zweiten Verdienst dringend brauchten, oder ledige Frauen. Die Wäscherinnen arbeiteten oft unter schwierigen Bedingungen. Das Wäschewaschen war eine harte Arbeit, die große Kraft erforderte. Das Tagwerk begann früh, meist außer Haus und geschah beim Gestank der Schmutzwäsche und der Waschmittel. Die Wäscherinnen waren sehr wetterabhängig, sie mußten auch im Winter im Freien arbeiten. Das Schwemmen in den Flüssen geschah auch bei aufgehacktem Eis. Es gibt Berichte von häufiger Krankheit und frühem Tod, bedingt durch die schwere Arbeit.

Das Image der feschen, lustigen Wiener Wäscherin förderten Lieder wie zum Beispiel:

"Die Wäschertonerl vom Himmelpfortgrund" (1830);

"'S Wäschermadl von Liechtenthal" (1840);

"Kerng'sunde Wäscherleut'" (Flugblattlied).

Wäscherinnen erscheinen in den Volksliedern vieler Völker. Heute noch bekannt ist die ungarische Ballade von "Frau Agnes", die Jahr um Jahr bei jedem Wetter versucht, blutiges Linnen reinzuwaschen (von János Arany, 1853). Operetten und Theaterstücke wurden den Wäschermädeln gewidmet:

"Die Wäschermädchen" Komisches Singspiel in zwei Aufzügen, nach einem italienischen Text und Musik von Zanetti, von Bock. Aufgeführt 1781 im kk Hoftheater in Wien.

"Das Wäschermadel" 1879, Volksposse mit Gesang und Tanz von Franz von Suppé. 1857.

"Das Wäschermädel" 1905, Operette in 3 Akten
Gesangstexte: Bernhard Buchbinder, Musik:
Rudolf Raimann

Der Stand der Wäscherinnen fand auch in der Literatur seinen Niederschlag:

Emile Zola berichtet 1877 in seinem Roman "L'assommoir" (Der Totschläger) ausführlich über das Leben der Pariser Wäscherinnen. Der Roman wurde 1955 von René Clément unter dem Titel "Gervaise" verfilmt (mit Maria Schell in der Hauptrolle).

Verschiedene Berichte und Reisebeschreibungen erzählen über den Wäscherinnenstand (z.B. Wilhelm Hauck, Aus stillen Gassen. Erinnerungen. Fulda 1958, oder der Wiener Chronist

Vinzenz Chiavacci). Homer berichtet in der Odyssee ganz genau wie die Königstochter Nausikaa am Fluß die Wäsche wäscht.

Erich Kästner, Gedichte: "Hinweis auf die Hände einer Waschfrau" "Trockenplatz"; Gedichte von Morgenstern; "Das Waschgut" von Otto Julius Bierbaum; A.v.Chamisso "Die alte Waschfrau". Auch bei den berühmten Großen der deutschen Literatur, Goethe, Schiller, findet man immer wieder Stellen in ihren Werken, die auf das Waschen Bezug nehmen.

Wenn man das vorzügliche Buch von Fred Bertrich, Kulturgeschichte des Waschens, durchblättert, dann wird man sehen, daß die Anzahl der Zeichnungen, Malereien, Stiche, die dem Wäschewaschen und seinen Geräten gewidmet sind, gar nicht gering ist. Aber auch bei vielen Städte- und Landschaftsbildern entdeckt man bei genauerer Betrachtung sehr häufig Staffagefiguren, die mit dem Reinigen von Wäsche beschäftigt sind (z.B. bei Salomon Kleiner, Delsenbach, Jakob Alt).

Was die Sagen zum Thema Waschen und Wäscherin betrifft, so verweise ich neuerlich auf die Arbeit von Helene Grün (S. 161 ff), welche auch zu diesem Bereich eine schöne Sammlung zusammengetragen hat.

131. Die Wasch-Weiber. Kolorierte Lithographie von Lanzedelly. Leihgabe Grün

132. Waschküchenszene um 1820. Nach einer Lithographie von J. Trentsensky (Historisches Museum der Stadt Wien)

133. In der Wäscherburg. Nach einem Aquarell von F.v.Myrbach, 1895
134. Ball auf der Hängstatt. Nach einem Ölgemälde von Josef Engelhart, 1898 (Historisches Museum der Stadt Wien).
135. Szene in Wiener Innenhof. Sign. F. Krusche, um 1930 ÖMV 68 449
136. Wäscherinnen am Bach. Ölbild, sign. Krenn um 1840. Fünf Wäscherinnen am Bach mit Waschbrett, Wäschepracker usw. Im Hintergrund offenbar Perchtoldsdorf. ÖMV 50 363
137. Das Höllentor in Krems. Nach einem Aquarell von Jakob Emil Schindler (1842-1892) (NÖ.Landesmuseum,Wien)
138. Waschzille in der Donau bei Linz. Nach einer Lithographie von J. Alt, 1823. Federzeichnung von G. Papp, 1978
139. Wäscherinnen an einem Donauarm in der Wiener Vorstadt Roßau. Nach einem Stich von Delsenbach, 1713. Federzeichnung von G. Papp, 1978

I. WÄSCHERMÄDELBALL

Der Wäschermädelball war der berühmte Höhepunkt des Arbeitsjahres der Wäscher. Bald gab es Belustigungen unter diesem Titel, die mit den Wäschermädeln gar nichts zu tun

hatten. Das ärgerte diese sehr; daher erzählt man von den Wäschermädeln am Himmelpfortgrund, daß sie den damals regierenden Fürsten Liechtenstein um ein Abzeichen baten. Er ließ eine Art Zunftzeichen anfertigen und schenkte es ihnen, gleichsam als Legitimation ihres Standes.

140. Wäscherabzeichen "Gewidmet den Wäschermädchen vom Himmelpfortgrund von Sr. Durchlaucht Joh.v.u.z.Liechtenstein im Jahre 1830".

Modell einer Genreszene mit Wäschermädeln, Wäscherknecht und Geräten. Mangel, Waschtrog mit Bank, Bügeltisch, Lieferantin mit Butte und Korb, Wäsche auf der Leine. Auf einem Holzbrett montiert, mit Glassturz. Das Ganze wurde auf einer Trage befördert.

l=64 cm, b=40 cm, h= 35 cm

Leihgabe: Bezirksmuseum Alsergrund

Als "echt" galten die Wäschermädelbälle nur dann, wenn sie von ihnen selbst, meist unter dem Vorsitz einer älteren erfahrenen Wäscherin veranstaltet wurden. Am Himmelpfortgrund mußte ab 1830 auch immer das Wäscherabzeichen mitgetragen werden. Eingeladen waren die Wäscherkollegen, die Fiaker, aber auch die besseren Herrn. Beim Ball tanzten aber die Mädel vielfach auch miteinander. Den Höhepunkt bildeten oft Gesangseinlagen von einzelnen Wäschermädeln oder gleich einem ganzen Chor von Ladernymphen, wie sie nach der Lauge (Lader) mit der sie zu arbeiten hatten, früher benannt wurden.

Abbildungen:

141. Wäschermädelball
Zeichnung von F.v.Myrbach, 1894
142. Die Schrammeln beim Wäschermädelball
Zeichnung v. H.Schließmann, Wien 1883
143. Wiener Wäschermädel beim Liedvortrag
Farbige Kreidezeichnung von Hans
Larwin, 1918
144. Drei Lieder über die Wäschermädel
Aus: Wiener Lieder und Tänze heraus-
gegeben v. Eduard Kremser, Wien 1913

Der "Linzer Geiger" Josef Sperl, genannt der Maurer-Pepi, soll laut der Schrammel-Biographie von Hermann Mailler, den ersten Wäschermädelball in Wien organisiert haben. Dieselbe Quelle berichtet von einem Wäschermädelkrieg im Jahre 1884, als die in zwei Lager gespaltenen Wäschermädel in zwei verschiedenen Lokalitäten einen Ball veranstalteten, von dem jede Partei behauptete, ihrer sei der echte. Helene Grün berichtet, daß 1963 von der Bundesinnung der letzte Wäschermädelball in Wien veranstaltet worden war, der aber keinen besonderen Erfolg gehabt haben soll.

J. WÄSCHERTRADITION IN WIEN

Wäscherinnen, Waschfrauen und Lohnwäscher-

innen gab es bereits im Mittelalter auf Fronhöfen, in Adelshäusern und Fürstenhöfen. Bürgerliche Wohnhäuser hatten bereits im 17. und 18. Jahrhundert eigene Waschküchen. Die berühmteste Wäscherkolonie Wiens befand sich im 9. Bezirk in der Gegend des Alserbaches, in Liechtental, am Thury- und am Himmelpfortgrund und auf dem Sechsschimmelberg. Die Wäscher Gilde von Liechtental in der Säulengasse besorgte die kaiserliche Wäsche bis 1880, nachher wurde das kk Hofwaschhaus in Schönbrunn eingerichtet. In der heutigen Sobieskigasse gab es die sogenannte Wäscherburg, ein einstöckiges Gebäude mit großem Hof, das ausschließlich von Wäscherleuten bewohnt war. Aber auch die anderen Gegenden Wiens, die von einem Flößchen durchzogen waren, beherbergten Wäscher, Bleicher und Färber (Donau und später Donaukanal, Wienfluß, Als). Der 3. Bezirk besaß ebenfalls eine Wäscherburg, in welcher Helene Grönn die Schauplätze der beiden Bilder "In der Wäscherburg" von F.v. Myrbach und "Ball auf der Hängstatt" von J. Engelhart vermutet. Auch in der Leopoldstadt lassen Bezeichnungen wie "Wäschstöckl" oder "Waschhausgasse" auf ihre ehemalige Bestimmung schließen. Die meisten gewerblichen Wäschereien entstanden am Rande der Städte an Bächen und Flüssen. Häufig schon im 19. Jahrhundert entstanden, wandelten sie sich in den letzten 30 Jahren von Handwerksbetrieben zu hochtechnisierten Reinigungsbetrieben.

War die Wäsche nun einmal gesäubert, mußte sie wieder den Besitzern ins Haus geliefert werden. Dies besorgten entweder die Wäscher-

mädel selbst, oder sie wurden von Wäscherknechten und Laufburschen unterstützt. Das Wäscheliefere, die adrett gekleideten Mädels mit Butte und Korb, von welchem die gestärkten Unterröcke hingen, auf dem Rücken, war ein beliebtes Motiv für Wiener Maler, für Postkarten, und selbst die damalige Werbung bediente sich der populären Figuren. In großen Haushalten war es üblich, die zum Waschen gegebenen Wäschestücke auf eine Wäschetafel zu notieren, damit eine Kontrolle über ihre Anzahl gegeben war.

145. Wäschetafel aus Schloß Lobkowitz in Inzersdorf. Schwarze Hängetafel, beidseitig mit Vormerkrubriken versehen (rote Linien), die Rubriken sind links durch Wort und Gegenstandsabbildungen bezeichnet, daneben freier Raum zum Anschreiben der Stückzahl jeder Wäschesorte.
(Vgl. L.Schmidt, Volkskunst in Österr., Abb. 87). ÖMV 46 344
146. Wäscherin aus dem "Kaufruf in Wien" Kolorierter Stich von J. Feigel nach der Zeichnung von L. Brand, 1775
Leihgabe Grün
147. Wäscherin mit Wäschbutte
Bezirksmuseum Alsergrund
148. Wäscherin vor dem Liefergehen
Bezirksmuseum Alsergrund

149. Motorisierte Wäschezustellung in Linz,
Landstraße Photo Grün 1954
150. Wiener Wäscherin. Kolorierter Stahl-
stich von C. Mahlknecht nach W. Böhm,
1844
151. Hutreklame mit einem Wiener Wäscher-
mädchen. Bezirksmuseum Alsergrund
152. Wiener Wäscherin beim Liefern
Nach einer Postkarte
Bezirksmuseum Alsergrund

K. TRACHT

Historische Abbildungen zeigen, daß man von einer einheitlichen, charakteristischen Wäschertracht nicht sprechen kann. Allerdings scheinen die Wäscherinnen besonders auf ihre äußere Erscheinung wertgelegt zu haben, da sie als besonders adrett und fesch herausgeputzt beim Liefergehen und auf ihren geselligen Zusammenkünften häufig beschrieben wurden.

"Damals gewährte so eine üppige Ladernymphe einen appetitlichen Anblick, wenn sie durch die Straßen eilte: In knappen Samtstiefelchen, blendend weißen Strümpfen, sorgfältig gefaltetem, weitgespreiztem Rock, mit dem Miniaturschürzchen mit flatternden Bändern, im engen Spenser mit kurzen Ärmeln und dem ganz eigenen Kopffputz, der in einem grell getupften Tuch mit schneeweißem Grunde besteht, das, um den Hinterkopf lieblich ge-

schlungen, die ganz sorgfältig geglätteten, bis über die Wangen herab verlängerten Haarscheitel freiläßt, am Rücken eine blankgefegte Butte, auf die ein ebenso rein gescheuerter Weidenkorb gebunden ist, in denen die Wäsche verpackt ist. Mit dem angeborenen Reiz der Wienerin ausgestattet, machte so ein Wäschermdchen eine prächtige Figur ..."
(Wien aktuell 51/52, 1974 nach Vinzenz Chiavacci).

"Die Wäschermdel erschienen in ihrer zünftigen Tracht, in weiß-blauen Tüchern um den Kopf gebunden, an den weißbestrumpften Füßen hohe Zeug- oder Lederstiefelchen, die beim Tanzen fest aufstrampften". (Wiener Kurier, 14. Mai 1949).

"Das Kostüm des Wäschermdels sah folgendermaßen aus: schwarzes Samtjopperl, kurzer, meist gestreifter Kattunrock und ein buntes, über der Stirn gebundenes Kopftuch". (Anatols Jahre, Katalog des Historischen Museums der Stadt Wien 1981).

Diese Beschreibungen beziehen sich allesamt jedoch sicher nicht auf die eigentliche Arbeitstracht. Das Arbeitskleid unterliegt den gleichen funktionellen und modischen Veränderungen wie das bäuerliche oder bürgerliche Kleid. Für die gröbere Arbeit wird man sich gröberer Kleider und Schürzen bedienen haben, zu den öffentlichen Anlässen erschien man gleichsam als persönliche Visitenkarte seiner eigenen Profession.

153. Mädchen aus Ischl mit Wäschekorb. Kolorierte Lithographie von Joh.M.Ranftl
(ÖÖ. Landesmuseum, Linz)

154. Wiener Wäscher mädchen mit Butte und Korb.
Zeichnung von F.v.Myrbach, 1894

155. Wäscherin aus St. Magdalena in der Lin-
zer Innenstadt. Photo Grün 1954

L. VOLKSGLAUBE UND ABERGLAUBE

In Wien gab es um 1890 eine Wallfahrt der Wäscher nach Maria Brunn bei Wien. Der Termin war der 8. September. Diesen Tag nahmen sie aber auch zum Anlaß, ein großes Fest zu feiern, welches nach der hauptsächlich gebräuchlichen Speise "Zwetschkenknödeltag" benannt wurde (vgl. Grün S. 137). Patronin der Wäscher war Maria Magdalena, denn sie hatte doch mit ihren Tränen die Füße des Herrn gewaschen. Auch der hl. Josef galt als Patron für die Reinheit der Wäsche, was von seinem Symbol, der weißen Lilie, abgeleitet wurde. An ihn ergingen auch Fürbitten für gutes Wetter. Verehrt wurde auch Hunna, "die heilige Wäscherin", die ihr Leben den Alten und Kranken weihte. Weiters werden noch als Patrone genannt die hl. Katharina von Siena, die hl. Klara, der hl. Laurentius von Rom, die hl. Martha.

Aber wie bei den meisten Gewerben, deren Arbeitstätigkeit in irgendeiner Weise vom Wetter abhängig ist, entwickelten sich auch bei den Wäschern in diesem Zusammenhang verschiedene abergläubische Vorstellungen. Wäscher, Müller, Fischer und Schiffer sind von Wind und Wasser abhängig, daher findet

man bei ihnen auch ähnliche Wetterregeln. Der Ruf einer Krähe, sonst eher ein schlechtes Zeichen, ist von guter Vorbedeutung für den Ablauf des Waschtages. In der Schweiz heißt es, daß böse Frauen für ihre Wäsche schönes Wetter haben. In Ostpreußen hingegen soll jene Frau schönes Wetter zum Wäschewaschen erhalten, die der liebe Gott lieb habe. Eine Männerhose, als erstes Kleidungsstück aufgehängt, bedeutet guten Wind zum Trocknen. Wäschermädel sollen freundlich und gut aufgelegt sein, dann werde auch das Wetter schön sein. Wenn es regnet, bekommt die Wäscherin einen besoffenen Mann. Die Wäsche wird angeblich sauberer, wenn sie an einem Tag eines Wasserzeichens gewaschen wird (Fisch, Krebs, Wassermann). Die Wäsche von Schwangeren und Neugeborenen erfordert besondere Vorsicht. Sie soll extra gewaschen werden, nicht mit der allgemeinen Wäsche und sie soll sechs Wochen nicht im Freien hängen, das Kind zahlt sonst schwer. Die Wäsche darf nicht über Nacht hängen, das Kind wird sonst im Schlaf gestört. Die Wäsche darf auch nicht im Wind hängen und nicht unter der Einwirkung des Mondes. Eine Schwangere solle nicht unter dem Wäschestrick durchgehen, nicht über den Bach hüpfen. Abergläubische Vorstellungen gibt es auch im Zusammenhang mit dem Arbeitsablauf und mit den Arbeitsgeräten selbst. Es bringt Glück, wenn man beim Zusammenlegen der Wäsche mit einer Männerhose beginnt. Eine Luftblase beim Auswinden bedeutet eine Wiege. Eine Wäscherin, die die Wäsche nicht gut auswindet, muß viel weinen. Eine Spinne im Waschzuber soll Glück bringen.

Ein knisternder Wäschkorb bedeutet die Ankunft eines Kindes. Unglück verheißt eine Begegnung mit einer Wäscherin, die einen leeren Kübel trägt. Zu bestimmten Zeiten gibt es Waschverbote, nach Feierabend, an Sonn- und Feiertagen. Im nördlichen Waldviertel gab es ein Waschverbot an Freitagen, dessen Einhaltung sogenannte sagenhafte Waschweibeln überprüften. Bei einem Todesfall darf unter keinen Umständen gewaschen werden, der Tote müßte sonst naß im Grabe liegen. Die Verbote an bestimmten Tagen wechseln landschaftsweise. Übertretungen bringen Unglück, Krankheit, Tod, Eingehen des Viehs. Besonders gefährliche Termine sind die erste Mainacht, der Johannestag, die Karwoche, die Rauh Nächte, der Weihnachtsabend, die Silvesternacht. Gefährlich zu diesen Terminen ist auch das Hängenlassen der Wäsche über die Nacht, dann wird sich nämlich jemand erhängen. Noch schlimmer ist es, die Wäsche eingeweicht stehen zu lassen.

L I T E R A T U R

- Bertrich, Fred, Kulturgeschichte des Waschens
Düsseldorf 1966
- Grünn, Helene, Wäsche Waschen. Volkskunde aus
dem Lebensraum der Donau. (Nieder-
österreichische Volkskunde, Band 10)
Wien 1978
- Hauck, Wilhelm, Aus stillen Gassen. Erinnerun-
gen. Fulda 1958, S. 139 ff
- Kohl, Irene, Die Flachsarbeit - vom Säen bis
zum Weben. In: Wolfau. Wissenschaftl.
Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 42,
S. 200 f
- Lorez, Christian, Bauernarbeit im Rheinwald.
Die große Wäsche. (Altes Handwerk, Red.
Paul Hugger, Heft 48). Schweiz. Gesell-
schaft f. Volkskunde, Basel 1980
- Schmidt, Leopold, Alte Waschrumpeln aus Holz und
Stein. In: Sammeln und Sichten, Fest-
schrift Maresch. Hg. von Michael Mar-
tischnig, Wien 1979, S. 387 ff
- Stille, Eva, Beitlich, Peter, Aus der Küche um
1900. Der Waschttag. S. 34 ff, München
1978
- Treppner, W., Urin - ein Mittel zum Wäsche-
waschen. In: Österreichische Zeitschrift
für Volkskunde, Band 19, 1913, S. 254 ff
- Waschen am Gemeindebrunnen, volkskundliche Film-
dokumentation des Amtes für rheinische
Landeskunde (hektographierter Filmkommen-
tar).

